

Die Geschichte des Osmanischen Reiches im Werk des P. Gregor Pusch (1700—1783) aus Niederaltaich

Johannes Molitor

Neben anderen Jubiläen stand im Jahr 1983 auch die letzte große Auseinandersetzung zwischen den „christlichen“ Ländern Europas und dem Osmanischen Großreich, die zweite Belagerung Wiens durch Kara Mustapha, im Mittelpunkt geschichtlichen Interesses¹. Wenn auch viele Menschen häufig nur der „Faszination der runden Zahl“, hier also der 300. Wiederkehr des Kampfes am Kahlenberg bei Wien, erliegen und Geschichte für sie nur einen „Erinnerungswert“ ohne jeden „Gegenwartsbezug“ besitzt², soll trotzdem dieses Ereignisses gedacht werden. Die Gründe, warum ein solches weltgeschichtliches Ereignis in einer heimatgeschichtlichen Veröffentlichung behandelt wird, sollen nun kurz beschrieben werden.

Gregor Pusch und die Niederaltaicher Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts

Die folgende Beschreibung des Aufstiegs und des Niedergangs des Osmanischen Reiches stammt aus einem Geschichtswerk des Niederaltaicher Konventualen Gregor Pusch. Wir bringen also einen Beitrag zur Geschichte der benediktinischen Historiographie des 18. Jahrhunderts³. Johann Baptist Pusch wurde am 13. Dezember 1700 als jüngstes von 12 Kindern in Niederaltaich geboren. Sein Vater, Georg Pusch (1650—1726), stand 45 Jahre als Kanzleischreiber und Kastenbereiter im Dienste der Benediktinerabtei. Sein Großvater, Wolfgang Pusch († 1678), war noch Klosterfischer und hatte in der Hierarchie der dörflichen Klosterangestellten noch keinen höheren Platz eingenommen. Ein Onkel des Johann Baptist, Kaspar Pusch (1644—1711), wurde als P. Corbinian Propst in Spitz, Vikar in Grafenau und Thundorf und starb in der Pfarrei Königstetten bei Wien. Ein älterer Bruder, Georg Albert (1687—1746), mit dem Klostersnamen Marian, war lange Jahre Prior und wurde 1739 Abt in Niederaltaich.

Johann Baptist Pusch trat am 30. September 1719 schon als Magister der Philosophie im gleichen Kloster ein. Wie es damals und auch teilweise auch heute in Klöstern noch üblich ist, bekam er den Klostersnamen Gregor für den am 16. Februar des gleichen Jahres verstorbenen P. Gregor Sulzer. Am 9. Oktober 1720 legte Frater Gregor die Profese ab und studierte anschließend Theologie im Kloster und in Salzburg. Nach seiner Priesterweihe (1726) war er lange Jahre Professor für Kirchenrecht und Philosophie des Niederaltaicher Hausstudiums, in dem die meisten Mönche ihre (Grund-)Ausbildung erhielten⁴. Seit 1725 bekleidete er mit Unterbrechungen das Amt des Bibliothekars und Archivars im Kloster. Dadurch konnte er genaue Kenntnis der wirtschaftlichen, rechtlichen und historischen Grundlagen des Stiftes gewinnen, was ihm später für seine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit von großem Nutzen war. Vor allem sein Bruder, Abt Marian, beauftragte ihn seit 1739, insgesamt 17 verschiedene Werke mit insgesamt 24 Foliobänden zu verfassen⁵. Dabei handelte es sich meist um Beschreibungen der Erwerbungen und des Besitzes vom Kloster, seiner Pfarreien und Propsteien oder um eine genaue Übersicht

der Stiftungen, Jahrtage und Zehnten. Anhand des von ihm verfaßten Archivregisters können wir z. B. feststellen, daß die meisten Bestände des alten Klosterarchivs auch heute noch in den Bayerischen Staatsarchiven vorhanden sind. Eine merkwürdige, für die Geschichte und das Selbstverständnis der Abtei jedoch bedeutende Arbeit ist der dreibändige *Codex Diplomaticus*, eine kommentierte Zusammenstellung der wichtigsten Klosterurkunden, die er neben anderen Werken im Jahre 1742 schrieb⁶. Von 1746 an lebte Pater Gregor zuerst als Propst, später dann als Expositus in St. Oswald, wo er auch am 22. Mai 1783 starb. Hier verfaßte er auch 1753 die ersten beiden Bände seines Hauptwerkes, die *Neu vermehrte Chronik des Closters Nideraltaich*. Einen dritten Band schrieb er in den Jahren 1772 bis 1779. Dieses Geschichtswerk wurde bisher von der Forschung fast nicht zur Kenntnis genommen, wie auch seine übrigen Arbeiten fast unbekannt sind⁷.

Seine Chronik war nicht die erste neuere Klostergeschichte Niederaltaichs. Im Auftrag Herzog Wilhelms V. (1579—1597) hatte Abt Paulus Gmeiner (1550—1585) eine lateinische Chronik verfaßt. Dieser „Codex Oblongus“, wie er aufgrund seiner Form genannt wurde, ist seit der Säkularisation verschollen. Wir kennen jedoch eine Reihe von Stellen aus diesem Werk aus anderen Autoren. So ist sicher, daß es sich hierbei um eine geistliche Geschichte des Klosters, seiner Kirchen, Heiligen und Seligen, der Reliquien und Altäre handelte. Im Todesjahr des Abtes schrieb der Prior und Propst von Rinchnach, P. Matthias Aubele aus Kitzbühel, eine kurze Chronik, die später Abt Vitus Bacheneder (1651—1666) zum größten Teil kritiklos übernahm und bis zum Jahre 1657 fortsetzte⁸. 1732 veröffentlichte P. Placidus Haiden in Regensburg *Des Closters Niederaltaichs Kurtze Chronick, oder Zeit-Schriften*, die als typische und wenig brauchbare Hausgeschichte eines Klosters bezeichnet wurde⁹. Als Archivar hatte Haiden eine genaue Kenntnis der Quellen: Entsprechend dem populären Charakter seiner Veröffentlichung kennzeichnete er sie jedoch nicht und stand ihnen auch häufig unkritisch und tendenziös gegenüber. Auch schildert er wie seine Vorgänger meist nur die Hausgeschichte des Klosters. Erst Gregor Pusch weitet zum ersten Mal seinen Blick und bettet die Niederaltaicher Geschichte in die europäische und die Weltgeschichte ein. Hierin könnte man leicht den Einfluß der Aufklärung erblicken. Hauptsächlich will P. Gregor aber *den Lebens-Lauff der . . . H. Praelaten* beschreiben.

Daneben führt er auch noch eine Unmenge von *sich ereigneten Merkwürdigkeiten aus bewährten Auctoribus und Scribenten, dan andern Haus-Urkunden* an. Die Auswahl trifft er nach religiös-moralisierenden Gesichtspunkten und nicht etwa aus Interesse an der Geschichtswissenschaft. Mehrfach unterlaufen ihm Fehler¹⁰, die er wahrscheinlich aus seinen Vorlagen übernahm. Der Einfluß der Maurinischen Schule oder der Bollandisten, der modernen kritischen Historiographie, war in Niederaltaich gering, wenn man sich auch mit diesen Autoren beschäftigte¹¹. Die meisten Stellen über die Niederaltaicher Geschichte übernahm Gregor Pusch meist wörtlich aus Haidens Chronik. Er „vermehrte“ sie lediglich mit Auszügen aus über einem halben Hundert anderer Autoren, wie der Titel des Werkes schon andeutet.

Auch die Geschichte des Osmanischen Reiches hat Pusch aus diesen Quellen geschöpft. Unkritisch-fromm kommentiert er die Ereignisse. Nur die Nicht-Christen sind grausam, Greuel der christlichen Soldaten werden nicht beschrieben (vgl. unten das Jahr 1453). Ein Sieg über die Osmanen ist *glickhseelig* und geschieht zur *allgemeinen*

Freud der wahrhaft Christlich gesinnten Gemüter. Der Aufstieg des Osmanenreiches ist für ihn heilsgeschichtlich eine Gottesplage, eine Strafe für die Sünden der Christen. So sind auch ein Erdbeben und übermäßiger Regen Vorboten der Niederlage des christlichen Heeres im Jahr 1444 oder ist die Eroberung von Konstantinopel 1453 ein *Vorgang der darauf erfolgten grossen Übeln*. In dieser Auffassung steht er in der Tradition eines Martin Luther, der die erste Belagerung Wiens 1529 durch die Osmanen in seiner *Heerpredigt wider den Türken* als apokalyptisches Ereignis; als Ankündigung des Antichrist deutet. Auch der berühmte Abraham a Sancta Clara spricht 1683 in seiner Schrift *Auff/auff Ihr Christen vom Türken* als Anti-Christen¹². Das gleiche Motiv war in der 1814 abgerissenen Bibliothek des Klosters Niederaltaich zu finden. Auf einem Fresko war bei der Darstellung der Ketzler neben Luther auch der Prophet Mohammed in türkischer Kleidung dargestellt¹³ — Feindbilder ähneln sich eben immer.

Die Darstellung der (osmanischen) Geschichte ist für Gregor Pusch also primär ein „Exemplum“, das man den Menschen vor Augen hält, um sie zur Umkehr zu bewegen. Wie sollten die christlichen Fürsten auch Widerstand gegen die Osmanen leisten können, wenn sie selbst unter sich uneins sind oder nicht die *Ehr Gottes, sondern nur zeitliche Güter suchen* (s. u.) ?

Die Geschichte der Beziehungen zwischen Europa und dem Osmanischen Reich war jahrhundertlang die Geschichte von Grausamkeiten und Kriegsgreueln, der Verschleppung in die Sklaverei, des gegenseitigen Mordens. Die kürzeren oder längeren Abschnitte friedlicher Koexistenz, die diplomatischen Bemühungen, das Einströmen östlicher Kultur seit den Kreuzzügen bestimmte in weiten Bevölkerungskreisen nicht das Bild des südöstlichen Nachbarn: Feindbilder prägen sich offenbar bewußter im Menschen ein. Erst im 18. Jahrhundert hatte sich in Gelehrtenkreisen und in gebildeten Schichten ein Wandel des Türkenbildes vollzogen. Die geistige Überlegenheit Europas gegenüber dem Orient wurde in Frage gestellt, man stellte vielfache Ähnlichkeiten und gemeinsame ethische Ideale fest. Der Toleranzgedanke der Aufklärung zeigt sich in W. A. Mozarts „Entführung aus dem Serail“ (= Palast). Der Bassa (Pascha) Selim ist der gerechte, milde Herrscher, der aufgeklärte Monarch und Mensch, wie er auch im Schaffen G. E. Lessings dargestellt wird („Nathan der Weise“). 1781 — im gleichen Jahr, in dem Mozart an seiner „Entführung“ arbeitete — fand der Gedanke der Anerkennung anderer Anschauungen im berühmten Toleranzpatent Kaiser Josephs II. einen ersten politischen Niederschlag¹⁴. Damals in erster Linie auf die Protestanten gerichtet, wurden bald auch andere Konfessionen und Religionen mit einbezogen.

Oben wurde schon angedeutet, daß im Geschichtswerk von Gregor Pusch der Gedanke der Toleranz weder gegenüber anderen christlichen Konfessionen, geschweige denn gegenüber nichtchristlichen Religionen spürbar ist¹⁵. An zwei Stellen redet er zwar von *friedliebenden* Sultanen (s. u. zu 1750 und 1757) oder er wundert sich über die Religiosität eines osmanischen Gesandten in Wien im Jahr 1774, der selbst bei einem Theaterbesuch die vorgeschriebenen Gebete verrichtete. Echte Anerkennung der Andersgläubigen spricht jedoch nicht daraus. Es scheint also, daß Niederaltaich im 18. Jahrhundert nur wenig aufklärerisches Gedankengut übernommen hat. Auch hier wurden die Schriften der Protestanten Christian Wolff und Christian

Thomasius, eines Benedikt Stattler oder des frühen Johann Michael Sailer studiert; gegen Ende des 18. Jahrhunderts standen auch hier in der Schule neue Fächer wie Mathematik oder Sprachen auf dem Lehrplan, doch lebte man im Grunde in einer vor-aufklärerischen Zeit. Offensichtlich war Niederaltaich kein Platz für kritische Menschen. Symptomatisch ist, daß Ende des 18. Jahrhunderts mehrere Mönche austraten, die dann in der Geschichte der Bayerischen Aufklärung eine Rolle spielen: Joachim Schuhbauer, Johann Nepomuk Lenz und Laurentius Hunger¹⁶. Nicht nur in Niederaltaich hielt man bis zuletzt starr am Alten fest, ohne daß man das Neue mit der Tradition verband, wodurch man vielleicht die Säkularisation wenn nicht verhindern, so doch noch hätte aufhalten können. Auch die eindrucksvolle Leistung eines P. Johann Baptist Lackner ändert m. E. nichts an dieser negativen Wertung. Als Mitglied der Akademie der Wissenschaften stellte er Niederaltaicher Urkunden für den 11. Band der *Monumenta Boica* zur Verfügung, einer groß angelegten Quellenedition zur bayerischen Klostergeschichte. Er ist auch der Autor einer in geschliffenem Latein verfaßten Geschichte Niederaltaichs. Doch lediglich seine historisch-hilfswissenschaftlichen Fähigkeiten und Methoden haben sich gegenüber Haiden und Pusch verfeinert. So gibt er als erster in einem eindrucksvollen Anmerkungsapparat seine Quellen an. Das Auftreten Luthers zur Zeit des Abtes Kilian Weybeck (1503 bis 1534) erwähnt Lackner jedoch mit keinem Wort, wie er auch z. B. verschweigt, daß Abt Kilian mit Hilfe Kaiser Maximilians die 1152 verlorene Reichsunmittelbarkeit zurückgewinnen wollte. Erst nach einem langwierigen Prozeß vor dem Reichskammergericht konnte der bayerische Herzog Niederaltaich wieder in die Landstandschaft zwingen. Diese „peinliche“ Episode mußte besser verschwiegen werden.

Die Geschichte des Osmanischen Reiches

Trotz der gemachten Einschränkungen zeigen uns die im folgenden ausgewählten Texte gut die wesentlichen Entwicklungslinien der osmanischen Geschichte. Dem Aufstieg zur europäisch-asiatischen Großmacht bis zum 16. Jahrhundert unter Suleiman dem Prächtigen (1520—1566) folgte der langsame Abstieg, vor allem seit dem großen Krieg von 1683—1699, bis zur politischen Bedeutungslosigkeit seit Ende des 18. Jahrhunderts. Seit Peter dem Großen (1689—1725) erwuchs Europa wie auch den Osmanen in Rußland ein neuer Hauptgegner. Der russische Drang zu den Meerengen, zur Eroberung von Konstantinopel, zu den eisfreien Häfen der Ostsee und weiter nach Westen wurde zu einer Konstante der europäischen Politik. Aus der Sicht Mitteleuropas wurden die Osmanen zu einem ungefährlichen Nachbarn, an dessen Weiterleben man großes Interesse hatte: Rußland wurde die eigentliche Gefahr für Europa. So verwundert es nicht, daß man den „kranken Mann am Bosphorus“ mit Entwicklungshilfe am Leben erhalten wollte. Die Militärhilfe Preußens in den Jahren 1835 bis 1839 oder der Bau der Bagdadbahn sind hier zu nennen¹⁷. Auch Gregor Pusch hatte erkannt, daß es weltpolitisch letztlich doch kein *heilsamer Gedanke* war, mit Hilfe Rußlands die Osmanen völlig aus Europa zu verdrängen. Seine letzte Eintragung (s. u.) bekommt geradezu eine moderne politische Bedeutung. Die Zeit hat tatsächlich gelehrt, daß man durch das Zurückdrängen der Osmanen *die Zech ohne den Wirt* gemacht hatte.

Die Türkenkriege und der Landkreis Deggendorf

Auch unser Landkreis hatte an den Ereignissen der verschiedenen Türkenkriege unmittelbar oder aus der Ferne mitleidend oder triumphierend teilgenommen. Als die Vorhut des Osmanischen Heeres im Sommer 1683 das Burgenland und die Gegend um Wien überschwemmte, flohen auch die Mönche der österreichischen Klöster in sichere Gegenden.¹⁸ Abt Clemens vom Zisterzienserstift Heiligenkreuz gelangte über Linz und Passau nach Vilshofen und fuhr am 16. August mit seinem Prior und dem Abt von Säusenstein, Benedict Wiersberg, nach Niederaltaich und weiter nach Deggendorf, *wo er die einst von den Juden durchstochenen und zertretenen, aber bis auf den heutigen Tag unversehrt erhaltenen hl. Hostien verehrte*. Er besuchte Metten und begab sich dann weiter nach Straubing; erst am 20. September kehrte er in sein zerstörtes Kloster zurück. Über die Mönche von Seitenstetten und Melk, die in Niederaltaich Unterschlupf fanden, berichtet Gregor Pusch weiter unten. In Schöllnach stiftete Georg Karl von der Linden aus Dankbarkeit für seine glückliche Rückkehr aus den Türkenkriegen 1700 die Maria-Hilf-Kapelle. Dem Passauer Gnadenbild hatte man nach der entscheidenden Schlacht vom 12. September 1683 vor Wien den Sieg über die Osmanen zugesprochen.

Auch Jahrzehnte später blickte man wieder nach Südosten¹⁹. Am 3. Januar 1717 ordnete ein Dekret des Passauer Bischofs an drei aufeinander folgenden Sonntagen in der Kirche ein siebenstündiges Gebet an, um göttliche Hilfe im Krieg gegen die Osmanen zu erflehen; im Juni darauf werden die feierlichen Gebete zusätzlich mit Glockengeläute für einen glücklichen Waffengang erneut angeordnet. Am 4. September kann der Prior Marian Pusch in seinem Tagebuch vermerken, daß für den errungenen Sieg bei Belgrad der Ambrosianische Hymnus (*Te Deum laudamus*) zu singen und der gefallenen christlichen Soldaten an drei Tagen im Meßopfer zu gedenken sei. Ähnlich nüchtern verzeichnet Marian Pusch 21 Jahre später den Abmarsch von über 10 000 Soldaten nach Ungarn. Am 7. April 1739 landeten in Niederaltaich württembergische Truppen; ein protestantischer Soldat stirbt am Abend und wird in ungeweihter Erde an der Donau begraben. Zehnmal kommen in den Folgewochen in Aicha a. d. Donau Soldaten an Land — zum „ungeheuren Schaden der Bevölkerung“, wie man im Kloster schreibt. Im gleichen Jahr stirbt in Ungarn der Niederaltaicher Pater Felix Vogl, der fern seiner Heimat seit 1733 als Feldkaplan im Regiment des bayerischen Herzogs Ferdinand gedient hatte. Auch unmittelbar gerieten Menschen aus unserer Gegend mit dem Krieg in Berührung. Allein 1683 kamen an die Hunderttausend Menschen, meist Kinder, Mädchen und Frauen in osmanische Gefangenschaft²⁰. Der 12. Artikel des Friedensvertrages von Karlowitz (1699) handelte von der Auswechslung und Befreiung der beiderseitigen Gefangenen. Vor allem Kardinal Kollonitsch und der Orden der Trinitarier oder Weißspanier bemühten sich um den Loskauf dieser Gefangenen. Im Jahr 1700 waren nach einer zeitgenössischen Quelle folgende Männer und Frauen aus unserem Bezirk noch in osmanischer Gefangenschaft: Margaretha Nockherin aus Straubing, Margaretha Voglin aus Deggendorf, Johann Schwelmer aus Kötzing, dessen Bruder Stadtschreiber-Substitut in Straubing war und sich ebenfalls um dessen Freilassung bemühte, sowie die Frau eines Leutnants aus Natterberg. Was aus ihnen geworden ist, wissen wir nicht.

In unserer Generation hat eine neue Phase deutsch-türkischer Beziehungen begonnen. Die alte Freundschaft und einstige Bundesgenossenschaft im Ersten Weltkrieg durchlebt derzeit die härteste Belastungsprobe²¹. Es gilt das Aufkommen der alten Feindbilder zu verhindern. Der Sieg über das Osmanische Reich im Jahr 1683 ist für die Geschichte Europas ein wichtiges Ereignis. Heute hätten wir in der täglichen Begegnung des deutschen Volkes mit seinen türkischen Mitbürgern, auch in unserem Landkreis, eine große Chance für die Zukunft. Dies wäre für die Weltgeschichte noch wichtiger als die Erinnerung an 1683.

Vorbemerkung zum folgenden Text

Außer den Überschriften, die alle von P. Gregor Pusch stammen, wurde der Text, der besseren Lesbarkeit halber, leicht in Orthographie und Interpunktion verändert²². Die besondere Eigenart sollte jedoch beibehalten werden. Die Schreibweise von *Tyrckhen* wurde grundsätzlich nicht verändert, um eine Assoziation mit der heutigen Türkei zu verhindern. Sollten dennoch beim Lesen Schwierigkeiten auftauchen, empfiehlt es sich, den Text laut zu lesen.

Die kurzen Erläuterungen in eckigen Klammern stammen vom Autor dieser Einleitung. Weitere Erklärungen finden sich in den Anmerkungen zu den Texten.

ANMERKUNGEN

- ¹ Die folgenden Ausführungen beruhen zum Teil auf einem Vortrag, den der Verfasser am 13. Oktober 1983 vor dem Deggendorfer Geschichtsverein und der Volkshochschule hielt. Zu der großen Türkenausstellung in Wien erschien eine reichhaltige Literatur: Die Türken vor Wien, Wien 1983 (Ausstellungskatalog der Türkenausstellung); Österreich und die Osmanen, Wien 1983 (Ausstellungskatalog der Österreichischen Nationalbibliothek und des Österreichischen Staatsarchivs); R. Waissenberger (Hrsg.), Die Türken vor Wien, Europa und die Entscheidung an der Donau 1683, Salzburg und Wien 1982. Weitere Quellen und Literaturangaben in dem Standardwerk von W. Sturminger, Bibliographie und Ikonographie der Türkenbelagerungen Wiens 1529 und 1683, Graz und Köln 1955. Literaturangaben und Erklärungen zum Text von Gregor Pusch siehe bei den dortigen Anmerkungen.
- ² L. Petzoldt, Tradition und Geschichte, in: *Schönere Heimat, Erbe und Gegenwart*, Heft 2, 1979, S. 58.
- ³ Vgl. dazu A. Kraus, Grundzüge barocker Geschichtsschreibung, in: *Historisches Jahrbuch* 88, 1969, S. 54 ff. und ders., Die benediktinische Geschichtsschreibung im neuzeitlichen Bayern, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens* 80, 1969, S. 205 ff. Zur Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts in Niederaltaich vgl. Johannes Molitor, Religionen, Konfessionen und Riten im Niederaltaich des 18. Jahrhunderts, in: Schulheim St. Gotthard, Jahresbericht der Schule und des Internats 1977/78, 12. Jahrgang, Heft 1/2, S. 23 ff. G. Stadtmüller und B. Pfister, Geschichte der Abtei Niederaltaich 741–1971, Augsburg 1971, bringen verstreut einige Bemerkungen zur Geschichtsschreibung, ohne auf die Problematik näher einzugehen. Die Angaben zur Familiengeschichte stammen aus dem Profeßbuch der Abtei (Manuskript im Klosterarchiv), aus dem Tagebuch des Priors Marian Pusch (Klosterarchiv), aus L. H. Krick, Die ehemaligen stabilen Klöster des Bistums Passau, Passau 1923, sowie aus Brandlmeier, wie Anm. 4.
- ⁴ Eine aufschlußreiche Untersuchung – leider ohne Quellenangaben – liefert P. R. Brandlmeier, Zu des Nideraltaichischen Wappenschilds Zierd und Ehr, in: Schulheim St. Gotthard, 1973/74, 8. Jahrgang, Heft 2, S. 71 ff.
- ⁵ Vgl. die Zusammenstellung bei Stadtmüller-Pfister, wie Anm. 3, S. 430 ff.
- ⁶ Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Kloster Niederaltaich Literalien 23.

- ⁷ Verwendet hat die Chronik ausführlich der Verfasser, wie Anm. 3. A. Lindner, Die Schriftsteller und die um die Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens, Band 2, Regensburg 1880, kennt Gregor Pusch nicht.
- ⁸ In der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek clm 27126 (Aubele) und clm 1854 (Bacheneder).
- ⁹ A. Kraus, Benediktinische Geschichtsschreibung, wie Anm. 3, S. 214.
Aufgrund näherer Kenntnis der Quellen möchte ich dieses Urteil einschränken: Haiden hat viele Quellen verwendet, sie jedoch nicht angegeben.
- ¹⁰ Sie sind in den Anmerkungen zum Text berichtigt.
- ¹¹ Pusch zitiert häufig Mabillon, Meichelbeck, Pez, häufiger jedoch Autoren wie Trithemius, Bruschi oder Hemauer mit seiner Chronik von Oberaltaich.
- ¹² Vgl. den Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, Abraham a Sancta Clara, Karlsruhe 1982 und eine Analyse seiner Schrift bei Waissenberger, wie Anm. 1.
- ¹³ E. Guldán, Wolfgang Andreas Heindl, Wien und München 1970, S. 123 zitiert das Freskenprogramm: *under denen Wolken auf den Boden ligent mit zerrauften haren und aufgerissenen mauern . . . seint etliche Kezer, gekleidet wie Martin luther . . . zerrissene bücher in händten habend, welde von denen herabfallenden donnerkeillen zerschmettert und angebrent seint. Einer under ihnen ist in türckischer kleidung, nemblich der Machomet.*
Eine ähnliche Darstellung findet sich in der Rokokokirche Loh.
- ¹⁴ Vgl. Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II., Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung in Melk, Wien 1980, S. 163 ff.
- ¹⁵ Eine genauere Untersuchung im Artikel des Verfassers, wie Anm. 3.
- ¹⁶ A. Lindner, wie Anm. 7, S. 28 f.; K. Baumgartner, Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration, St. Ottilien 1975, passim; M. Schmidt, Die Aufklärung im Fürstbistum Passau, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 67 und 68, 1934/35, passim.
- ¹⁷ Münster, Wien und die Türken 1683–1983, Ausstellungskatalog des Stadtmuseums Münster, Münster 1983, S. 22 ff.
- ¹⁸ B. Gsell, Das Stift Heiligenkreuz und seine Besitzungen im Jahre 1683, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, IV, Heft 1, 1883, S. 288 ff. und H. Watzl, Flucht und Zuflucht. Das Tagebuch des Priesters Balthasar Kleinschroth aus dem Türkenjahr 1683, Graz 1956.
- ¹⁹ Die folgenden Stellen aus dem Tagebuch des Klosters, Band I, f. 5, 8 und Band II, 93 f., 95 v im Klosterarchiv Niederaltaich.
- ²⁰ K. Jahn, Zum Loskauf christlicher und türkischer Sklaven im 18. Jahrhundert, in: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 111, 1961, S. 63 ff. und T. Morawitzky, Beiträge zur Geschichte der Türkenkriege, in: Oberbayerisches Archiv 17, 1857, S. 174 ff. und 298 ff.
- ²¹ E. Eickhoff, Brücke über den Bosphorus, in: Festschrift Golo Mann, Frankfurt 1979, S. 93 ff.
- ²² Die Texte stammen der Reihenfolge nach aus Band II der Chronik f. 81, 190, 196 v f., 199, 202 v, 212, 215, 228, 229, 230, 253 v, 256 f., 257 f., 277 v, 290 v, 326 f., 335 v, 336, 352, 368 v, 415, 426 v, 438 f., 439, 440 v und Band III, f. 7, 8 v, 9, 24, 25, 45, 96.

Die Eroberung von Konstantinopel im Jahre 1453, Faksimile aus: P. Gregor Pusch, *Neu vermehrte Chronick des Closters Nideraltaich*, Band II, f. 196 v.

Anfang des Tyrckhischen Reichs

Als sich anno 1300 das Reich und [die] Regierung der Christen in Syrien geendet, und das Tyrckhische Reich — ein schreckhbarer Commet Stern der ganzen Christenheit — durch Ottomanum (Osmann) den Anfang genommen, begienge Pabst Bonifacius das vorhero schon gebräuchliche Jubilaeum mit größter Pracht, und setzte dessen weitere Begehung auf das 100ste Jahr . . .¹

Tyrckhischer Einfall in Ungarn

Auf die Bayrischen Unruhen² [um 1443] erfolgten in Ungarn noch größere Verwirrungen. Die Einfälle der Türkken und Saracenen setzten neben Ungarn auch Teutschlandt in Schrecken. Allen Übeln dann vorzubiegen, rief Kaiser Friedrich [1415—1493] die Reichsfürsten nach Nürnberg; beidseits wurden große Hilfsgelder und AuxiliarTroupen [Hilfstruppen] versprochen, doch nur so lang, als der ReichsTag gewähret, nach dessen End und Abzug der Fürsten ist das große Versprechen auch verschwunden. Der einzige Uladislaus König in Pollen und damals eingedrungener König in Ungarn³ ließ sich uneracht des mit denen Türkken auf 10 Jahr geschlossnen Frieden durch den bekannten Cardinaln Julianum und Päbstlichen Gesandten überreden, den Tyrckken desto mehr anzugreifen, da der Friedensschluß vor [für] sich ungültig und keineswegs zuhalten [war]. Uladislaus hierdurch bewegt, setzte mit seiner kleinen Armee tapfer in den Tyrckken und machte unter ihnen eine große Niederlag. Alleinig, da die Ungarn schon gedencket die Victori [Sieg] auszublasen, hat sich auf einmal das Blättl gewendet, und seind die Ungarn gänzlich geschlagen, Uladislaus unter den Feinden ermordet, und der Päbstliche Gesandte auf der Flucht mit Pfeilen erschossen worden. Gott hat hierbei zeigen wollen, daß weder Tyrckken noch Haiden der Glauben und Treu zu brechen [sei], und daß es besser sei, keinen Frieden [zu] schließen, als den geschlossnen widerum [zu] brechen. Dahero soll Amurates [Murad II., 1421—1451], da er über 15 000 erschlagne Tyrckken gesehen, mit weinenden Augen zu Christo gerufen haben, *ut si vere Filius Dei esset, poenas a Suis violati foederis exigeret: daß wann er der wahre Sohn Gottes wäre, die Untreue der Seinigen strafe*, worauf die Tyrckken überwunden, und die Ungarn geschlagen worden: das ist geschehen den 10 December anno 1444 . . . Und wird vielleicht das ein Jahr zuvor erschreckliche Erdbeben, dann der vielfältige Schauer ein trauriger Vorbot gedachter Niederlag der Christen gewesen sein . . .

Constantinopel wird von Tyrckken eingenommen

Das Merkwürdigste, anbei Betrübteste, ereignete sich anno 1453 in denen Hl. PflingstFeiertagen, in welchen die mächtigste und in ganz Orient ansehnlichste Statt Constantinopel von Mechmet⁴, Amurathio des Tyrckhischen Kaisers Nachfolger, mit solchen unerhörten Grausamkeiten eingenommen worden, daß solche nur zu betrachten oder zu beschreiben unmöglich scheint: Vierzigtausend Menschen wurden ermordet, 60 000 gefangen und verkauft. Die gottgeweihten Kirchen, besonders der herrlichste Tempel der Heiligen Sophiae seind entweder in S. V. [salva venia = mit Verlaub] Hurenhäuser oder Roßstall verkehret, die

ClosterFrauen oder andere Jungfrauen, Knaben oder Mägdlein von zehn Jahren zu Tod geschändet, die Kaiserin und Gemahlin Kaisers Constantini wurde mit ihren Töchtern und Hofdamen dem gottsschänderischen Machomet nach der Tafel zugeführt, von ihm geschändet, und hernach in Stücke zerrhaut. Die geistliche MannsPersonen seind mit unerhörten, anbei schrecklichsten Peinen zu Tod gemartert, die Heiligen Reliquien in den Kot geworfen und durch die Pferd zertreten worden. Und da sich etwelche hierüber entsetzt, und zugehorsamen [gehorsamen] geweigert, schrie der gottlose Tyrann, wer mir nicht folgen wird, dem schwöre ich bei dem Machomet, daß er heut sterben müsse, worauf die Tyrckhische Reiterei die Hl. Gebein zertreten, und dem Kot gleichmacht. Die Raserei hatte noch kein End, die Tyrckhen nahmen ein CruzifixBild, schleppten solches in das Lager hinaus, kreuzigten solches aufs neue, verspihen [bespuckten] und zerwarfen es auf das abscheulichste mit vollen Rachen [laut] rufend: *Hic es Christianorum Deus. Das ist der Gott der Christen.* Ach, soll nicht Feuer und Schwefel vom Himmel gefallen sein, diese Böswicht zu verbrennen? Nein! Gott hatte dieser zeitlichen Straf nicht vernöthen, da er weder durch unser Lob erhöht, weder durch unsere Schmähungen gedemütiget wird. Die Tyrckhen haben hierdurch nur gefühlet, was die liederliche Christen gemäß des Hl. Pauli durch ihre schwere Sünden täglich üben, und Christum aufs neue Creuzigen. Überdas, was die Tyrckhen an Büchern, MMSS [Manuskripten] und dergleichen gefunden, das haben sie in durchlöchernte Schiff gebracht, und in das Meer versenkt, um hierdurch, wie sie meinten, alles Andenken des Christlichen Glaubens zu vertilgen und auszulöschen. Und auf solche Weis ist die herrliche Statt Constantinopel, welche 1190 Jahr in denen Händen der Christen war, samt dem orientalischen Kaisertum in die Hände der Tyrckhen kommen: Wobei zu merken, das gleichwie Constantinus Magnus [der Große], der Hl. Helenae Sohn, Constantinopel erbauet, also hat Constantinus der Elfte, ebenfalls ein Sohn Helenae, Constantinopel wiederumen verloren. Wem sollte aber der unersezliche und kaum mit blutigen Zechern [Tränen] beschreibliche Verlust zugeschrieben werden? Vielleicht denen zaghaften und von den Tyrckhen übermannnten Griechen, oder dem von Teutschen Fürsten versagten Succurs [Hilfe] und Kriegshilf, worüber Aeneas Sylvius [Papst Pius II., 1458—1464] sehr scharf redet, und die Teutschen Fürsten beschuldiget, daß sie Ohren und Augen auf das Bitten und [den] elenden Zustand der Griechen verschlossen. . . . Unterdessen hat Kaiser Friedrich den vernommenen Untergang der Statt Constantinopel als einen Vorgang der darauf erfolgten grossen Übeln, besonders für das durchleuchtigste Haus Osterreich auf das Schmerzliche beweinet, sich aller Gesellschaft entzogen, hernach aber, und zu einem Zeichen einer ewigen Trauer, mit einem schwarzen Kleid wiederumen erschienen . . .

Tyrckhische Belagerung Belgrads

. . . den 21 Junii [1456] rückte der Tyrckhische Kaiser Machomet⁵ [Mehmet II.] vor Belgrad, solches mit 150 000 Mann und 100 Schiffen zu belagern. Er wurde aber durch Johannes Corvinum oder Huniadem, König in Ungarn, einem wahren Tyrckhischen Hammer, auf eifriges Zusprechen des damaligen großen Wunder-

Manns, des Hl. Joannis Capistrani, dermaßen in die Enge getrieben, daß 40 000 der Tyrckhen auf dem Plaz geblieben, und der Kaiser auf der Brust verwundet worden [ist].

Die Tyrckhen erobern ganz Griechenland

Gleichwie ansonsten der Tyrckhische Kaiser die Uneinigkeit der Christlichen Fürsten und Potentaten für das beste Mittel angesehen, sein Tyrannisches Reich zu erweitern, also hat er auch dieses Jahr 1460 die Teutschen Unruhen und die . . . Bayrisch- und Brandenburgischen, dann österreichische Kriegs-Flammen ⁶, für eine gewünschte Gelegenheit genommen, das Trapezuntinische Kaisertum und mit diesem das ganze Griechenland zu erobern, und die wenigen Römisch-Chatolischen Überbleibsel gänzlich auszurotten. . . [Damals wurden vom] Hl. Dionysius Carthusianus ⁷ unter tränenvoller Bedauerung der armen Christenheit, dann eifrigstem Anrufen der Hilf Gottes wider die Tyrckhen von Christo dem Herrn folgende erschrecklichen Worte gehört: *daß die Christlichen Fürsten nicht würdig wären, den Tyrckhen zu bekriegen oder zu überwinden, weil sie ärger als die Tyrckhen selbst nicht die Ehr Gottes, sondern nur zeitliche Güter suchen etc.* Worüber der Hl. Dionysius sehr entrüstet, die schärfsten Sendschreiben in die kriegende Fürsten abgeschickt und sie zu Fried und Einigkeit, dann geschwinder Hilf wider die Tyrckhen ermahnet.

Anverlangte ReichsHilff wider den Tyrckhen

Es waren schon etwelche Jahr nacheinander verflossen, daß die Römische Päbst, bekanntlich Pius [II., 1458—1464] und Paulus II. [1464—1471], dann der nunmehr regierende Pabst Sixtus IV. [1471—1484], die vortrefflichsten Cardinaln als Gesandte zum Kaiser Friedrich und anderen Teutschen Fürsten abgeschickt, solche zu einer starken, anbei geschwinden Hilf wider den allerorten obsiegenden Tyrckhen, da er sogar nach eingenommenen Crain in Kärnten eingefallen, und dem ganzen Teutschland den Untergang gedroht, auf das eifrigste zu ermahnen . . .

Einfall der Tyrckhen in SteuerMarckh

. . . Gleichfalls die Uneinigkeit der Christen hat denen Tyrckhen ein ruhigen und sichern Weg sogar bis in [die] Steiermark gebahnet, worüber anno 1477 in den Salzburgischen und Bayrischen Landen ein großer Schrecken, Furcht und Flehen entstanden. Bernardus der ErzBischof zu Salzburg suchte schleunige Hilf bei Herzog Ludwig zu Landshut [Ludwig d. Reiche, 1450—1479], welcher ihm ohne Anstand mit Zuziehung der HilfsVölker der Bischof zu Eichstett und Freising, dann der ReichsStatt Augspurg und Nürnberg, möglichen Beistand geleistet und von denen Tyrckhischen Klauen befreiet . . .

SterbeJahr Pabstens Innocentij VIII/dessen kostbahre Reliquie des Leyden Jesu Xti

Zu Rom erfolgte den 25 Julij der Todt Pabstens Innocentij VIII. ⁸, welchem zu einem besondern Ruhm gereicht, daß unter seiner Regierung die wahre Römisch Chatolische Religion in die äußersten Länder der sogenannten Neuen Welt übersezt, [so] daß . . . ihm ein Teil des Speer oder Lanzen, mit welchem die heiligste Seiten Jesu eröffnet, von Baiazete, Tyrckhischen Kaiser, um hierdurch Innocentium gegen seinen zu Rom gefangenen Bruder Zizimum günstlicher zu machen, ist geschenkt worden . . .

Tyrckhen Einfall in Croatien und Kärnthten

Der Tod des Kaisers [Friedrich III. im Jahr 1493] nahmen die Tyrckhen vor ein gewünschte Gelegenheit an, noch selbiges Monat in Croatien und Kärnten einzufallen, und beides mit Feuer und Schwert zu verheeren. Kaiser Maximilian [1453—1519] als Thronfolger Friderici, wollte den feierlichen Gottsdiensten vor die abgelebte Seel seines Herrn Vaterns vor diesmal nicht abwarten, sondern ginge behend auf den Tyrckhen los, welcher ohne die kaiserliche Waffen zuerwarten, mit einer unbeschreiblichen Beute den Ausreiß nahm, worauf Maximilianus Croatien besetzt, und zu Wien die aufgeschobne Leichdienst seines H. Vatters mit größter Pracht und Zulauf begangen . . .

TyrckhenSteuer undt Anlag der Geistlichen wirdt schlecht angewandt

Es wurde auch ein allgemeine TyrckhenSteuer [im Jahr 1495] ohn Unterschied des weltlichen oder geistlichen Stands auf 5 Jahr publiciert und hat . . . ein geistlicher Vorsteher vor sein Person 1 gulden, vor die sammentliche Religiosen [Mönche] auch einen Gulden und vor das übrige Hausgesind und [die] Bedienten auch einen Gulden bezahlt und erlegt, welche zwar gemeinen [allgemeinen], doch wenig löblichen Brauch nach, von der Geistlichkeit mit größter Schärfe eingetrieben worden, weil sich aber die weltliche Ständ zu nichts bequemet, hat sich die Geistlichkeit des ferneren Abtrag gleichfalls geweigert, in Betrachtung, daß alles bishero gesammelte nicht zu Bestreitung der Tyrckhen, sondern zum strafmässigen EigenNuzen der Beamten ist verwendet worden . . .

Tyrckhenkrieg in Ungarn

Anno 1526 war in Welschland, Ungarn und Teutschland, wegen den allerorten einfallenden Tyrckhen ein ungemeyner Schrecken und Jammer, besonders, da die entsezliche Niederlage des Ungarischen jungen Königs Ludovici, Erzherzogens Ferdinandi ⁹ Frau Gemahlin Annae Bruders, welcher bei Mohaz [Mohács] von dem GrosTyrckhen Soliman überwunden und in dem Morast erstickt, kundbar worden. Allerorten wurden zu Hilf der Christen von geist- und weltlichen Ständen die Steuern gefordert: ein Bischof war auf fünf, und ein infulierter Praelat auf 4 Gulden taxiert, andere Äbte, Äbtissinnen und Canonici gaben 15 x [Kreuzer]. Religiosen und ClosterFrauen 10 dl [Pfennig]. Und da sich viele dieser Anlag [Steuer] weigerten, hat Papst Clemens VII. [1523—1534] die Einforde-

rung unter der Excommunication befohlen. ... [Die Melker Chronik fügt für das Jahr 1527 hinzu], daß es in Österreich bei obiger Anlag nicht geblieben, sondern es wurden alle KirchenSchäz angegriffen, und [es] mußte wenigstens die Hälfte davon denen hierzu verordneten Commissariis ausgeliefert werden. Mit einem Wort, es war ein Elend ohne End.

Tyrckbische Unruhen in Ungarn

Anno 1529 erhebt sich ein neues und zwar Tyrckhisch Kriegs-Feuer, denn nachdem Ludovicus II., der junge König in Ungarn, anno 1526 gestorben, fiel die Ungarische Krone gemäß der Verträge an Ludovici Frau Schwester Anna, Ehegемalin Ferdinandi¹⁰, ErzHerzogens in Österreich, und seind der Ursachen [deshalb] beide durchlauchten Personen anno 1527 zu StuhlWeissenburg mit der Ungarischen Cron beehrt worden. Weil aber das Jahr zuvor Joannes Graf von Zips¹⁰ gleichfalls zum Ungarischen König gekrönt worden, anbei sich nicht in Stand befunden, ohne Beihilf einer fremden KriegsMacht das Reich zu behaupten, hat er Solimannum, den Tyrckhischen Kaiser, zu Hilf gerufen, welcher auch in eigener Person von Constantinopel aufgebrochen, und nach eroberten etwelchen Ungarischen Stätten und Vestungen mit großer Macht nach Wien gezogen, solches, wie er vermeinte, in einem Tag einzunehmen, in das Römische Reich einzudringen, und sich als einen einzigen Kaiser und Herrn der Welt ausrufen zu lassen. Alleinig, dieses Tyrckhische Concept war in abnehmenden Mond empfangen, und im Tyrckhischen NeuMond¹¹ zu einer Mißgeburt worden, indem sich die Wienerische Besatzung unter Commandierung Philippi, Pfalzgrafens bei Rhein¹², ... so tapfer gehalten, daß Solymann nach 24tägiger Belagerung, 20 abgeschlagenen Stürmen, und über 20 000 verlorenen Tyrckhen gezwungen worden, mit Schand und Spott die Belagerung aufzuheben, und den alten Weg nach Haus zunehmen ...

Neue Tyrckbische Einfäll

... gedachter Kaiser Solimannus, in Weillens die anno 1529 empfangene schwere Wunden zu rächen, ging mit einem neuen KriegsHeer durch Ungarn, doch nicht schnurgerad gegen Wien, sondern gegen [die] SteierMarck, und schickte auf der anderen Seite 8000 Mann gegen Linz, alles zu verheeren, und die armen Christen, deren über 4000 gefangen worden, in die Gefangenschaft zu führen; alles glückte denen Tyrckhen anfänglich, da sie aber im Begriff [waren], mit der großen Beute zu Solimannum zu eilen, seind alle unterdessen von denen alliierten Kaiserlichen Völkern zu dreimal angegriffen, und zu Stücken, wie die bemelte arme Christen zuvor von denen Tyrckhen geschehen, zerhaut worden. Über das kam Kaiser Karl in Begleitung seines Herrn Bruders Ferdinandi, Erzherzogs in Österreich, Ungarischen und Böhмischen, und anno 1531 erwählten Römischen Königs, mit einer auserlesensten und samt dem Troß auf 260 000 Köpf sich belaufende Armee bei Wien an. Als dieses Solymannus vernommen, hat er augenblicklich das Lager aufgehebt, und gleich wie er anno 1532 ankommen, also ist er selbiges Jahr, obwohl nach aller Orten unterlaßnen [hinterlassnen] Zeichen seiner barbarischen Grausamkeit, nach Constantinopel zurückgeflogen [geflo-

hen]. Konte derothalben die kaiserliche Armee ohne Schwertstreich sagen, Veni, Vidi, Vici. Ich bin kommen, [habe] Wien und Ungarn gesehen, und ohne Blutgießen den Feind in die Flucht gejagt . . .

Tyrckhische Eroberung der Insel Cypern

. . . das Jahr 1570 [war] für die bedrängte Christenheit, absonderlich für die Republic Venedig sehr traurig, da die ansehnliche und auf 200 welsche Meilen sich erstreckende Mittelländische Meerinsel und Königreich Cypern von Selimo¹³, dem Tyrckhischen Tyrannen, nach elfmonatlicher Belagerung und einem Verlust von 60 000 Muselmännern erobert, und zwar unter dem leeren Vorwand, daß Cypern als ein Teil des zur Tyrckhhey gehörigen Egypten zinsbar sei; die Venezianer aber Treu und Glauben gebrochen, folgsam sich des bisherigen Königreichs unwürdig gemacht. Also weiß man ein Färbel anzustreichen, wann die Tyranneri vor ein Gerechtigkeit soll angesehen werden.

Doch hat der allgütige Gott durch die mächtigste Fürbitt der in allen Nöten trostreichen Mutter Gottes, dann [durch] besonders Vertrauen des allzeit heiligen Pabstes Pii V. [1566—1572] kurz darauf die geschlagne schwere Wunden meistens geheilet, da er mittels der vereinigten Christlichen Armee einen so herrlichen See Victori zu Curzolaro oder bei denen Echinadischen Inseln¹⁴ wider die Tyrckhen verliehen, daß bei 250 Tyrckhische Kriegsschiff entweder in Grund geschossen oder erbeutet, über 5000 Tyrckhen ermordet, 40000 gefangen, und bei 14 000 Christen aus der Gefangenschaft befreit worden, worüber sämtliche Christenheit in unaussprechliche Freud gesetzt worden, und dem gütigen Himmel unendlichen Dank erstattet.

Unglücklich- und treulosser TyrckhenKrieg

Da unterdessen [um das Jahr 1598] der Tyrckhische Krieg in Ungarn beständig fort dauerte, sind die ansehnlichsten Vestungen Raab, Ofen und dergleichen in Tyrckhische Händ gefallen, nicht aus Mangel der Besetzung, Proviant und Bezahlung, sondern durch Verräthung [Verrat] und unnötige Übergab der Commandanten und ander bestochnen Oberofficier, welche auch ihren verdienten Lohn durch HenkerSchwert bekommen, und zwar in so großer Zahl, daß . . . mehr Commandanten die Köpfe durch HenkersHand, als vom Feind abgeschlagen worden, und mehr Plätze sind aus Zagheit und Meineid übergeben, als mit Gewalt und Tapferkeit erobert worden . . .

Krieg und Victori wider die Tyrckhen

Unterdessen [um das Jahr 1662], da das liebe Teutschland ein wenig anging, Luft zu schöpfen und sich zusammen zuglauben, schien das gute Ungarn auf einmal von der grausam wirkenden Tyrckhischen Macht verschlungen zu werden, bis sich der allgütige Gott der bedrängten Christenheit erbarmte, und anno 1664 den 22 Julii durch eine der herrlichsten Victori bei St. Gotthard die Hörner des TyrckhischenMonds abgeschossen und unter Anführung des tapferen kaiserlichen GeneralLieutenant Montecucculi [1608—1680] bei 17 000 Tyrckhen erlegt. Wor-

auf und zwar wider aller Verhoffen innerhalb 9 Tagen ein schneller Stillstand zwischen dem Kaiser und denen Tyrckhen auf 20 Jahr erfolgt . . .¹⁵

Belagerung der Statt Wien

... Nachdem die Pest [1679 in Wien] ein wenig ausgesetzt, und der bedrängten Statt freiere Hand gelassen, sich von dem Toten Gestank zureinigen, verhängte der gerechte Gott noch ein größeres Übel, und ward [ein] solches, daß, [wenn] eifriges Gebet und Andacht, dann die zusammengesetzte KriegsHilf des Kaisers und der teutschen Fürsten [es] nicht hätte abgewendet, wäre sammentliche Christenheit in ein augenscheinliche Gefahr des Untergangs verfallen. Dieses Übel war der in Ungarn unter Anstiftung der Cron Frankreich und des saubern Töckhely¹⁰ ausgebrochne TyrckhenKrieg, und [die] darnach von dem Großvezier Kara Mustapha Bassa [Pascha] mit 168 000 Mann und aller ersinnlichen Grausamkeit angefangene Belagerung der Statt Wien. Kurz zuvor hat sich der fromme Kaiser Leopold [1640—1705] unter tausend Verschmähungen seiner Untertanen, gleich einem andern geduldigen David nach der gar schlecht bewohnlichen und von der letzten [Feuers-]Brunst annoch rauchenden Statt Passau¹⁶ begeben, allwo sich auf einmal ein vollkommenes Zuhaus in einer wahren Buß, und der Himmel durch keine geendete und bezwingende Andacht eröffnete. Junges und altes mußte auf geschärfen Befehl Bischofs Sebastiani [Graf von Pötting, 1673—1689] innerhalb 14 Tagen Beichten und Communicieren. Die Andachten wurden Tag und Nacht fortgesetzt; der Kaiser gab hierbei das erste und schönste Beispiel, welches so viel gefruchtet, daß sich sogar die Kranken und Pesthaften kriechend oder auf den Krücken nach denen Kirchen begeben, und der Buß und Andacht abgewartet, wodurch ohne Zweifel, und da auch in andern gut christlich gesinnten Orten das bußvolle Gebet verdoppelt worden, der allgütige Gott bewegt [wurde], den 12. September [1683] einen herrlichen Sieg wider die Tyrckhen, und mittels der Polnisch-Sächsischen und der ReichsArmee den höchsterwünschten Entsatz der eifrigst bedrängten Statt Wien zu verleihen, dabei dem frommen Kaiser und allen auf Gott wahrhaft vertrauenden Seelen zu zeigen, daß Gott die Seinigen niemals verlassen, sonder ein oder den andern ausgestandenen harten Streich mit hundertfältigen LorbeerCränzen erseze; dahero [hat] auch der Kaiser die darauf folgende 14 Jahr so glücklich wider den Tyrckhen gestritten, daß er ihm neben dem Königreich Ungarn, das Fürstentum Siebenbürgen abgenommen, und mittels des Carlowizischen Friedens anno 1699 auf ewig erhalten. Unter diesen so glücklich geführten Kriegen wurde die Tyrckhische Armee zu dreimal auf das Haupt geschlagen. Anno 1687 bei Mohaz von Ihro Churfürstliche Durchlaucht in Bayern Maximilian Emanuel glohrwürdigen angedenkens, wobei 16 000 Tyrckhen vermißt, von denen Christen aber kaum 700 geblieben [sind]. Merkwürdig ist, daß nach 160 Jahr diese Schlacht eben auf dem Feld geschehen, allwo anno 1526 Sultan Solyman [sich] mit König Ludwig in Ungarn geschlagen, und letzterer neben dem Königreich das Leben verloren [hatte]. Andertens anno 1691 bei Salankement [Salankamen] vom Markgrafen Ludwig von Baden, wobei die Christen bei 8000, die Tyrckhen hingegen bei 25 000 Mann sizen lassen. Drittens anno 1697 bei Zentha von dem Prinz Eugenio, denn als der Sultan mit der Cavallerie über die Theis gegangen, in Siebenbürgen einzudringen,

griff Eugenius noch bei anbrechendem Abend die unter Commando des GrosVeziers unterlaßne Infanterie mit solcher Tapferkeit an, daß durch Schwert und Wasser bei 320 000 Tyrckhen neben dem GrosVezier und Bassa geblieben; der Sultan mußte alles enterhalb der Theis mit großem Jammer, ohne helfen zu können, mit Augen ansehen, und leztlich bei eitler Nacht mit Hinterlassung des ganzen Lagers nach Temesbar [Temesvar] fliegen. Waren derohalben bemelte drei hohe Fürsten ein rechts Kleeblatt der vollkommensten Helden, auf deren Ankunft und Angriffe der Tyrckhische Mond erleuchtet, und die erschrockne Mannschaft den Ausreiß genommen . . .

Die nach Niederaltaich geflichte Österreichische Religiosen

Weiters ist nicht zu vergessen, daß bei fortdauernder tyrckhischer Belagerung, besonders da die Tyrckhen bis Linz gestreift und alles mit Feuer und Schwert verheeret, die österreichischen Clöster gezwungen worden, ihre Religiosen in andere weit entlegne und mehr sichere Clöster zu schicken. Nach Niederaltaich gingen einige von dem löblichen und confoederierten [in Gebetsverbrüderung stehend] Stift Seitenstetten; dann von dem gleichfalls confoederierten und dazumalen wider die Tyrckhen unter Anführung ihres eignen Herrn Prälaten sich tapfer defendierenten [verteidigenden] Stift Melkh erschienen die zwei wohlheerwürdigen Patres als [nämlich] P. Conrad und Anselm, welche Abbt Adalbert [Guggemos, 1672—1694] mit aller gebührenden Lieb aufgenommen, und weil sie gleich anderen Conventualen alle clösterliche Verrichtungen über sich genommen, und recht Exemplarisch verricht, hat ihnen Abbt Adalbert die beständige Hospitalitet [Gastfreundschaft] angetragen, und sie lebenslang zu verpflegen versprochen; dieser Willfähigkeit gedenkt der gelehrte P. Anselmus Schramb in Chronico Mellicensi [Melker Chronik] mit folgenden dankbarsten Worten: *P. P. [Patres] Conradus et Anselmus Monasterium Nideraltachanum subjerunt: chorum more domesticorum frequentantes, quos cumulatissimis gratiis Dom. [in]us Abbas Adalbertus etiam eis perpetuam hospitalitatem obtulit, atque obsequiosissima charitate venerabilis conventus prosequatur.*

Tyrckhischer Krieg in Ungarn

Nachdem der Badisch und Rastättische Frieden ¹⁷ den KriegsSchauplaz vom Niedergang [Westen] geschlossen, eröffnete sich gegen Aufgang [Osten] eine neue, und für die Christenheit gefährlichste Szene, nämlich in dem von Tyrckhen so sehr bedrückten Ungarn. Denn als die Tyrckhen den Carlowizischen Frieden gebrochen, und die Venezianer zu bekriegen angefangen, war der Kaiser gemäß des sogenannten Hl. Bundes, und in dergleichen Zufällen geschworenen und versprochenen Hilf schuldig, den notleidenden — obwohl dazumahl in vielen Stücken, besonders in Bestüzung der nachmals gänzlich verlorenen Insel Morea [Peloponnes] sehr saumseeligen Venezianern — beizuspringen, und eine starke Armee dem auf alle Hoffahrt trozenden und alle Friedens-Vorschläg verwerfenden

Tyrckhen entgegenzusezen, welches auch unter Anführung des unsterblichen Prinzens Eugenii mit solchem Glück und [solcher] Tapferkeit bewerkstelligt worden, daß anno 1716 den 5 Augusti als [nämlich] in Fest MARIE Schnee bei Peter-Wardein die Tyrckhen aufs Haupt geschlagen, und nachmahls den 12 October die vortreffliche Vestung Temeswar, nachdem solche 164 Jahr unter dem Tyrckhischen Joch geseufzt, zu allgemeiner Freud der wahrhaft Christlich gesinnten Gemüter, erobert worden. Das folgende Jahr war nicht minder glücklich, da neben einem vollkommensten, und recht wunderbarlichen, von einer geringen Zahl der Christen erfochtenen Sieg, die HauptGrenzVestung Belgrad in die Händ des Kaisers gefallen, und hierdurch im Königreich Servien der wahre Römisch Chatholische Glauben befördert und eingeführt worden [ist]. Die Wahrheit zu bekennten, wann einmal ein TyrckhenKrieg mit Eifer, Beistand und HeldenMut von den Christen geführt worden: Hoch und niedere StandsPersonen eilten zu Wasser und Land herzu und nach Ungarn, als daß die Donau, Isar, und Inn gleichsam mit Schiffen bedeckt, die Soldaten und Munitiohn ohne Unterlaß nach Ungarn beschleuniget. Nideraltaich genoß durch etwelche Monat einen täglichen Augenschein, obwohl mit mancher Beschwerde, da vielmals und ganz unverhofft, die Anlängung der vorbeischiffenden KriegsVölker geschehen, und denen sich selbst einquartierenden Soldaten die Verpflegung mußte verschafft werden.

Neben den zwei durchlauchtigsten Chur- und Prinzen und Herrn Brüder Carolo Alberto und Ferdinando Maria, dann der auserlesensten Bayrischen Mannschaft, fanden sich zwei französische Prinzen von Geblüt, und über 30 andere Prinzen als volontairs [Freiwillige] ein, ihr Gut und Blut für den Christlichen Glauben zu sezen, und unter Eugenio, das HauptFundament in einer wahren KriegsGefahrenheit zu legen . . .

Tyrckehischer Krieg in Ungarn

Kaum war . . . die hellglänzende teutsche Kriegs- und SiegsSonne mit Eugenio in dem Trauer Meer des Todes niedergegangen [Prinz Eugen gest. 21. 4. 1736], schien auf einmal der Tyrckhische Mond sich zu erheben, und in Servien [Serbien] neue Kriegs Unruhen, mit einem Wort einen für die Christenheit, Ungarn und Osterreich unglücklichsten Krieg anzufangen. Es fehlte nicht in der kaiserlichen Mannschaft, [an] tapfersten HilfsVölkern etc., sondern in einem Eugenio. Es waren große Generalen zugegen, doch deren Uneinigkeit und nicht allzu sichere Absichten haben viel 1000 der besten Mannschaft auf die Schlachtbank geliefert und leztlich durch heimliche Intriquen des Französischen Hofes die Christliche Armee in einen so elenden und verwirrten Stand gesetzt, daß man ohne Vorwissen und Befehl des Kaisers den Frieden geschlossen¹⁸, und nebst dem Königreich Servien die unvergleichliche und kaum berannte, viel weniger von einem feindlichen Schuß verletzte Vestung Belgrad zu unbeschreiblichem Schaden der Christenheit und des neu errichteten Bistums etc. in die Hand der Tyrckhen geliefert. Wie sehr sich hierüber der Päbstliche Hof beklagt, und was scharfe Ausdrückungen der Päbstliche Nuntius zu Wien in Gegenwart des hierüber seufzenden Kaisers wider den Französischen Gesandten gebraucht, kann in dem bekannten Bildersaal auf das Jahr 1739¹⁹ mit näherem gelesen werden . . .

Rebellion undt Brunsten zu Constantinopel

In Constantinopel rebellierten [1750] die Janitscharen, durch deren Tumult und Bosheit bei 10 000 Häuser verbrannten, ohne den friedliebenden Kaiser, wie die Rebellen vermeint, zu einem Krieg wider die Christen zu bewegen.²⁰

Todt Osmans des Tyrckhischen Keyzers

Den 29ten October [1757] ist Osman der dritte Tyrckhische Kaiser, ein durchaus friedliebender Fürst gestorben, und anstatt dessen Mustapha von gleicher Friedensgesinnung erwählt worden.

Moldau undt Wallachey von Russen eingenommen

... [Die] Russische Kaiserin Catharina II. hat [1769] neben vielen allen beglückten blutigen Schlachten, die ganze Moldau und Walachei [den Türken] hinweggenommen und stehet wirklich im Mittelländischen Meer mit einer ansehnlichen Flotte, die Tyrckhen im Archipelago und den Willen und Verlangen nach zu Constantinopel anzugreifen...

Rußland wider die Tyrckhen glichseelig

Waren die Russischen Waffen wider die Tyrckhen und Tartaren, so viel man bis auf den Monat Mai und Juni [1770] vernommen, zu Wasser und Land anoch glücklichseelig, zu Land wurde bemelte Walachei und Moldau, nachdem die Untertanen der Czarin die Treu geschworen, noch mehr befestigt, die Tyrckhen über die Donau nach Bulgarien getrieben, und die Vestung Bender berannt. Auf dem Wasser haben die Russen mit Beihilfe der Griechen, ihren Waffen- und Glaubens Alliierten — ohne welchen gewiß so große Progressen [Fortschritte] nicht würde gemacht worden sein — die Insel Moream und andere im Archipelago sich befindende und liegende Inseln oder haltbare Orte angegriffen, und meistens eingenommen.

Russische Victorien wider die Tyrckhen

Den 5 und 17 Julii [1770] seind die Tyrckhen durch eine Seeschlacht im Archipelago von den Russen gänzlich geschlagen worden, welche sich hernach vor die Dardanellen gelegt und alle Zufuhr nach Constantinopel verlegt. Den 18 Julii darauf, hat die in der Moldau stehende Russische Armee unweit Larga, bei dem Fluß Pruth, die Tyrckhen sieghaft geschlagen und das ganze Lager erobert: dergleichen ist auch anno 1771 geschehen, und hierauf [ist] zwischen beiden Teilen der Frieden erfolgt. Den ersten Augusti haben die Russen die 150 000 starken Tyrckhen wiederum geschlagen und 7000 Wägen, 143 Kanonen und 800 Maultiere erbeutet.

Im September den 26. haben die Russen die merkwürdige Vestung Bender mit stürmender Hand eingenommen, die bewaffneten Innwohner masecriert, und weil sie zugleich Granaten und Feuerkugeln geworfen, ist die Vestung meistens verbrennt worden. Überhaupt und für dieses Jahr zu schreiben, waren die

Russen wider die Tyrckhen sehr glückseelig . . . Auf dem Land haben sie die meiste Tartarei, deren sich auch einige freiwillig unterworfen, neben der Moldau und Walachei, dann die in Bessarabien und bei der Donau liegenden Vestungen, und diese ohne besondere Mühe, weil die Tyrckhen aus Furcht davon geflohen, eingenommen: Was für Bestürzung, Tumult und Aufruhr hierdurch zu Constantinopel erfolgt, kann nicht beschrieben werden; der Kaiser durfte sich selbst nicht mehr sehen lassen.

Annoch fortdauernter Russisch- und Tyrckhischer Krieg

Der für die Russischen Waffen bishero [1772] sehr beglückte Krieg wider die Tyrckhen hat noch kein End, und obwohl zu Land und Wasser nichts Hauptsächliches wegen den öfters beliebten, und auf einige Monat sich erstreckenden Waffenstillstand, und darunter gehaltenen, doch allzeit fruchtlos abgelaufenen Congressen vorgefallen, ist dessen ungeacht Rußland in den zu Land und Wasser eroberten Ländern und Inseln ruhig geblieben, [hat] anbei die denen Tyrckhen schädlichste diversion [Ablenkung] in Aegypten und das sehr verwirrte und zu grundgerichtete Syrien mit Geld und Waffen unterhalten, und den sogenannten Ali Bey mit aller Macht beigestanden.

Der zwischen den Russen undt Tyrckhen zerschlagene FridenCongreß

Im März [1773] hat sich der etwelche Monat dauernde Waffenstillstand, wie auch unterdessen der zwischen denen Russen und Tyrckhen kostbar angestellte FridenCongreß wiederum zerschlagen, und [ist] der Krieg wie zuvor zu Wasser und Land fortgesetzt worden.

Ali-Bey der ermordte Tyrckhische Rebell in Syrien undt Aegypten

Ali-Bey ²¹, ein berühmter Tyrckhischer Rebell und Usurpator von Syrien und Aegypten, anbei ein guter Alliierter der wider die Tyrckhen kriegenden Russen, ist endlich, wie es gemeiniglich solchen Rebellen geschieht, vom Bassa in Aegypten geschlagen, gefangen und dessen Kopf nebst drei Millionen unterlassnem [hinterlassnen] Geld nach Constantinopel geliefert worden, ohne daß Frieden und Ruhe in Syrien erfolgt, indem der sogenannte Scheiddaher, ein alter Alliierter bemelten Ali-Bey, dessen zerstreute Troupen wiederum versammelt, damit und aufs neue eine denen Tyrckhen sehr schädliche diversion zu machen. Was bei diesen verderblichen Umständen die heiligen Orte, besonders das auf allen Seiten eingeschloßne Jerusalem, wird schon gelitten und annoch zu befürchten haben, wie sehr die dahin wallenden [wallfahrenden] Christen von ihrer Andacht werden verhindert worden sein, ist leicht zu erachten.

Tyrckhische Gesandtschaft zu Wien

Diese Jahr [1774] hat auch der neue Tyrckhische Kaiser einen Gesandten nach Wien geschickt, genant Suleiman Effendi, einen alten bedachten Mann, mit Bogen und Pfeil bewaffnet. Den 10. Junii hatte er in Wien seinen Einzug, er hat alles und alles mit größter Verwunderung besichtigt. Er war anbei seiner Religion

dermaßen zugetan, daß wann ihm in einer Commoedi befindend, die Tyrckhische BetStund, zum Exempel, drei Uhr nachmittags, überfallen, daß er alldorten ohne Respect und in Angesicht aller Gegenwärtigen, das vorgeschriebne Gebet mit seinem Iman oder Machometanischen Priester verrichtet. In Wahrheit, die Kinder der Finsternis, die Haiden und Tyrckhen, sein gescheiter, frömmer und ordentlicher, dann die Kinder des Lichtes oder die Römisch-Chatolische, welche auch außer[halb] denen Commoedien und dergleichen Lustbarkeiten an die, obwohl zu gewissen Stunden vorgeschriebnen, Gebete und Andachten wenig gedenkt, und viel weniger, wann sie mit dergleichen Narrheiten beschäftigt sein, und sich wirklich in Commoedien und aufm TanzBoden befinden: Man hört zwar zum Gebet und Gottesdienst läuten, alleinig, der Spielmann verlegt und verstopft die Ohren und macht die Füß zu der Kirchen unbeweglich . . .

Erschröckliche Brunst zu Constantinopel/Russische Victori wider die Tyrckhen undt geschloßner Friden

Den 12 Julii [1774], welches ein trauriger Vorbot für die mit denen Russen in schwerem Krieg verwickelten Tyrckhen war, sein durch ein 11stündige Brunst 1000 Häuser und Buden oder Kramladen zu Constantinopel verbrunnen. Unter denen ersten waren 260 Paläste und große Häuser und unter denen andern 140 Kramladen, die meisten denen Juden gehörig. Auf diesen feurigen und traurigen Vorboten folgte die blutige Schlacht zwischen denen Russen und denen Tyrckhen, welche letztere uneracht 17 000 Mann stark von der in 36 000 Mann bestehenden russischen Armee gänzlich geschlagen, anbei 5000 beladene ProviantWagen erbeutet, folgsam der für sich von seinen meisten Trouppen hierauf verlassne Groß-Vezier gezwungen worden, den 20 Julii den Frieden gemäß deren von denen Russen nach Belieben vorgeschriebnen Puncten zu schließen und von dem Sultan ratificieren zu lassen, welches auch geschehen. Auf Seiten der Russen war zu diesem FriedenSchluß bestimmt der Fürst Michael Zepnin, welcher gleich anfangs des Kriegs die Vestung Pander mit stürmender Hand eingenommen, anbei meistens verbrannt. Auf der Seite der Tyrckhen war bestellt Niefranei Barmi Achmet Effendi und der Ibrahim Mirenil Ries Effendi.²² Die HauptArticln des geschloßnen Friedens sein folgende: *1mo*: daß alle krimische und andere Tartaren ohne Ausnahm sollen völlig frei sein, und einen eignen, von ihnen erwählten, Kan [Chan] haben. *2do*: sollen der Russischen Kaiserin, die zwei krimische Vestungen Kerich und Jeinkale mit ihren Meerengen und Häfen verbleiben. *3tio*: denen Russischen Griechen soll zu Gallata ein Kirchen zum offnen Gottsdienst gestattet werden, wie auch doch unentgeldliche und ohne Anlag [Gebühr] die Kirchfahrt [Wallfahrt] nach Jerusalem. *4to*: Soll der Selbstherrscherin in Rußland der Titel Ihro Majestät der Kaiserin aller Reußen beigelegt werden. *5to*: Soll denen Russen auf allen Tyrckhischen Wässern, wie auch auf dem Schwarzen Meer, welches sie niemals genossen, die freie Schiffahrt zustehen . . .

Die Tyrckhen von denen Persianern besigt

Die in allen unglückseeligen und gedemütigtem Tyrckhen seind auch von den Persianern wacker geklopft worden, und haben diese den 16. Aprilis [1776]

Bassra oder Balsera, eine große Stadt in der Asiatischen Landschaft Barbeck, eingenommen, und darauf nach Bagdad vorgerückt.

Einigkeiten der Tyrckhen mit Österreich

Für dieses Jahr [1779] ist auch zu merken und zu bewundern die große und niemals erhörte Einigkeit des Tyrckhischen mit dem Wienerischen Hof, ohne Zweifel, weil auch Österreich mit Frankreich, dessen die Tyrckhen ewige alliierte, oder gar uralte Spürhund sein, in nächster Blutfreundschaft steht²³, und den durch 300 Jahr beiderseits anhaltenden Haß und Zwietracht gänzlich hat abgelegt: Quecunque enim sunt eadem in uno tertio. Sunt etiam eadem inter Se: Infolg dessen gestattet, oder achtet wenig der Tyrckh die fremde Emigration seiner griechischen Untertanen nach Ungarn, Siebenbürgen, Triest und andern österreichischen Landen: der Tyrckh erlaubt auch seinen Untertanen die Kriegsdienst unter denen österreichischen Troupen zu nehmen, und die notwendige Pferd in der Tyrckhei zu kaufen. Er befördert in gleichen und zwar auf alle mögliche Weis die von denen Österreichern widerum nach Ostindien angefangene, obwohl unter den Kaiser Karl den 6ten sponte coacte [gezwungenermaßen] niedergelegte Ostindische Compagnie . . .

Heillsammer Gedancken den Tyrckhen aus Europa zu vertringen

Diese sein ohne Zweifel die größte FreundStück zwischen hohen Potentaten, doch bei einem geschworenen ErbFeind alle Zeit suspect, und man kann gleuben, daß Österreich selbst nicht gar zuviel darauf hält, denn man leset in öffentlichen Urkunden, daß sich noch mehrere Potentaten mit Österreich und Rußland wollen vereinigen — ach, warum haben sie es nicht längst, besonders bei dem Triumphvollen Krieg der Russen getan — und den Tyrckhen aus Europa hinausjagen, und hernach wie bei Polen die erworbnen Länder unter den obsiegenden Mächten zerteilen: ob aber dieses nicht heiße, die Zech ohne den Wirt machen, wird die Zeit lehren . . .

ANMERKUNGEN

¹ 1291 ging Akkon als letzter Stützpunkt des nach den verschiedenen Kreuzzügen seit 1099 im Heiligen Land gegründeten Königreiches Jerusalem an die ägyptischen Sultane verloren. Osman I. (1288–1326) begründete seit 1288 im Nordwesten der heutigen Türkei das nach ihm benannte Osmanische Reich, das bis 1923 bestand. Um 1300 nahm er den Sultanstitel an. Papst Bonifatius VIII. (1294–1303) verkündete im Jahr 1300 das erste kirchliche „Jubeljahr“. Alle 100, später 50, 33 oder 25 Jahre konnte in Rom ein vollkommener Ablaß in der Peterskirche gewonnen werden.

² Durch die dritte große bayerische Landesteilung des Jahres 1392 (Oberbayern-Ingolstadt, Oberbayern-München und Niederbayern) erwuchs ein beständiger Familienstreit der Erben. Herzog Ludwig der Bärtige von Bayern-Ingolstadt (1413–1443) führte mit seinem Vetter, Heinrich von Bayern-Landshut, und den Herzögen Ernst und Wilhelm von Bayern-München seit 1420 Krieg zur Erweiterung seines Gebietes. 1429 einigte man sich für kurze Zeit und teilte das Straubinger Ländchen aus dem Erbe der niederländischen Wittelsbacher Linie Niederbayern–Straubing–Holland unter die drei altbayerischen Linien auf. Dann erhob sich Ludwig der Bucklige von Bayern-Ingolstadt 1443 gegen seinen Vater Ludwig den Bärtigen und setzte ihn gefangen. 1447 starb er in Burghausen. Bayern-Ingolstadt gelangte an die Landshuter Linie. Erst 1506 wurden die Teilver-

- zogtümer durch Albrecht IV. von Bayern-München zu einem gesamt-altbayerischen Herzogtum vereint. Vgl. Th. Straub, Bayern im Zeichen der Teilungen, in: M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte, Band II, München 1966, S. 185 ff., 227 ff., 254 ff.
- ³ Ladislaus III. (Wladyslaw) von Polen und Ungarn brachte nach langen Anläufen einen „abendländischen Kreuzzug“ zur Befreiung von Byzanz zustande. Daß er und der unermüdete Kämpfer für die Kreuzzugs-idee, der Kardinallegat Julian Cesarini, in der Schlacht von Varna am 10. November 1444 (nicht Dezember wie bei Gregor Pusch), fielen, wurde überall als ein Gottesurteil empfunden. Vgl. Th. Schieder (Hrsg.), Handbuch der Europäischen Geschichte, Band III, Stuttgart 1971, S. 211, 1006, 1010. Sehr ausführlich C. Cahen (Hrsg.), Der Islam I, Frankfurt 1968 und G. E. v. Grunbaum (Hrsg.), Der Islam II, Frankfurt 1971 (= Fischer Weltgeschichte Band 14 und 15).
- ⁴ Schon im 14. Jahrhundert hatten sich die Osmanen auf der Balkanhalbinsel festgesetzt und das griechische Kaiserreich auf Konstantinopel und seine Umgebung begrenzt. Murad II. versuchte 1422 zum ersten Mal, Konstantinopel zu erobern, wurde jedoch durch Aufstände in Asien und auf dem Balkan an der Vernichtung des byzantinischen Reiches gehindert. Erst sein Nachfolger, Mehmed (Mohammed, Fātih = der Eroberer, 1451–1481), eroberte am 29. Mai 1453 Konstantinopel und machte es zu seiner Hauptstadt Istanbul (vielleicht *eis tån polin*=gr., „Hinein in die Stadt“). Kaiser Konstantin XII. (fälschlich der XI. bei Gregor Pusch) fiel im Kampf. Dieses historische Ereignis war für das Osmanenreich der „logische Endpunkt einer Entwicklung“, die schon lange vorher begonnen hatte (Schieder, wie Anm. 3, S. 1173) Den „unerhörten Grausamkeiten“ bei der Eroberung von Konstantinopel 1453 möge man die Vorgänge des Jahres 1204 gegenüberstellen. Der 4. Kreuzzug (1202–1204) wurde von Venedig gegen Konstantinopel gelenkt, die Stadt wurde erobert: „Raub, Mord und Schändung erfüllten die Stadt . . . nie wiedergutzumachen war der Verlust an Kulturschätzen, die Byzanz in seiner fast tausendjährigen Geschichte in seinen Mauern gesammelt hatte. Ganze Bibliotheken wurden verbrannt, kostbares Kirchengesamtes Edelsteine beraubt, das Gold und Silber eingeschmolzen, das Elfenbein zertreten. Religiöse Ehrfurcht kannten die Krieger, die als Kreuzfahrer ihren Weg begonnen hatten, nicht. Nonnen wurden in ihren Klöstern geschändet, in der Hagia Sophia rissen betrunkene Soldaten die Seidenvorhänge herunter und zerhackten mit Hämmern und Äxten die kostbare Altarplatte und die silberne Ikonostasis; eine Prostituierte saß auf dem Stuhl des Patriarchen und sang schmutzige französische Lieder, während heilige Meßgeräte als Trinkgerätee mißbraucht wurden.“ Damals raubten die Venezianer auch die Bronze-Quadriga, die heute das Hauptportal von San Marco krönt. Papst Innozenz III. (1198–1216) schrieb 1205 an den offiziellen Führer des Kreuzzuges, Bonifaz von Montferrat, die Kreuzfahrer hätten sogar in den Gotteshäusern so gewütee, „daß die Kirche der Griechen . . . es ablehnt, zum Gehorsam gegenüber dem Apostolischen Stuhl zurückzukehren; sie hat in den Lateinern nichts als Beispiel der Verderbnis und Werke der Finsternis erblickt, so daß sie vor diesen mit Recht mehr zurückschreckt als vor Hunden“ (Vgl. F. G. Maier, Byzanz, Frankfurt 1973, S. 315 f.).
- Gregor Pusch selbst schreibt zum Kreuzzug von 1204 nichts von diesen Greueln (Band II, f. 318 v). Zu den angesprochenen Kreuzzügen vgl. H. E. Mayer, Geschichte der Kreuzzüge, Stuttgart 1965 und E. Bradford, Der Verrat von zwölfhundertvier. Venezianer und Kreuzritter plündern Konstantinopel, Berlin 1978.
- ⁵ Johannes Hunyadi (Corvinus), reichster Grundbesitzer und Reichsverweser von Ungarn, sowie der Franziskaner und Kreuzzugsprediger Johannes von Capistran hatten erreicht, daß ein Kreuzfahrerheer Belgrad erfolgreich verteidigte. Beide starben jedoch kurz darauf an einer Lagerseuche. Gregor Pusch verschweigt, daß Hunyadi 1448 auf dem Amselfeld (Kosowo) von den Türken besiegt worden war. Der gefeierte Sieg von Belgrad bewirkte jedoch, daß Ungarn in den folgenden Jahrzehnten keinen osmanischen Angriffen mehr ausgesetzt war. Vgl. Schieder, wie Anm. 3, S. 212, 1070 ff.
- ⁶ Gregor Pusch denkt hier an die Auseinandersetzungen Herzog Ludwigs d. Reichen mit dem Markgrafen Albrecht Achilles von Ansbach wegen dessen Ansprüchen auf das kaiserliche Landgericht Nürnberg. Gegen Bayern und seine Verbündete einigten sich Brandenburg, Sachsen, Baden und andere Fürsten. Zuletzt rief Kaiser Friedrich III. zum Reichskrieg gegen Bayern auf. Erst 1463 wurde in Prag der Friede geschlossen. Vgl. A. Kraus, Sammlung der Kräfte und Aufschwung, in: Spindler, wie Anm. 2, S. 269 ff.
- Das Kaiserreich Trapezunt wurde 1461 mit zahlreichen genuesischen Handelsniederlassungen an der Küste des Schwarzen Meeres von Sultan Mehmet II. erobert. Außer einigen Städten geriet auch der größte Teil des Peloponnes in osmanische Hand.
- ⁷ Dionysius der Kartäuser (D. von Rijkel, van Leuwen, 1402–1471) ist berühmt durch seine lite-

- rarische Tätigkeit in der Theologie und Philosophie (42 Bände). Der Seligsprechungsprozeß des „Doctor ecstatis“ blieb seit dem 17. Jahrhundert unterbrochen. Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, Band III, Freiburg 1959, Sp. 406.
- ⁸ Papst Innozenz VIII. starb am 25. Juli 1492. Columbus entdeckte die „Neue Welt“ jedoch erst im Oktober, also während des Pontifikates des berühmten Papstes Alexander VI. (de Borja, 11. August 1492–1503).
- Sultan Bayezid II. (Beyazit, 1481–1512) führte die Eroberungen seines Vaters Mehmet II. weiter. Bayezids jüngerer Bruder Cem (Dschem, 1458–1494) erhob sich gegen seinen Bruder, wurde besiegt und floh darauf nach Rhodos und Frankreich. 1489 wurde er Papst Innozenz übergeben, der ihn für einen geplanten Krieg gegen die Osmanen benutzen wollte. Sultan Bayezid zahlte dem Papst Alexander VI. jedoch eine große Geldsumme, und Cem wurde daraufhin in Neapel wahrscheinlich auf päpstliche Veranlassung, vergiftet. Vgl. Schieder, wie Anm. 3, S. 252 ff.
- ⁹ Die Niederlage der Ungarn bei Mohács öffnete Österreich den Weg nach Ungarn, da Kaiser Ferdinand (1503–1564) mit Anna, der Schwester König Ludwigs II. von Ungarn und Böhmen, verheiratet war. Entsprechende Verträge hatten Habsburg als Erben von Ungarn eingesetzt. In Ungarn mußte sich Ferdinand gegen die national-ungarische Partei jedoch erst durchsetzen. Nur ein schmaler Streifen von West- und Nordungarn (Slowakei) kam unter österreichische Herrschaft und war bis nach 1683 ein wichtiger Grenzgürtel zwischen dem Reich und den Osmanen. Der größte Teil des Landes blieb bis 1699 osmanisch. Vgl. Schieder, wie Anm. 3, S. 1080 ff.
- ¹⁰ Die ungarische Nationalpartei hatte schon am 10. November 1526 den Wojewoden von Siebenbürgen, Johann Zápolya, Graf (seit 1536 Herzog) „von der Zips“ in Oberungarn, zum König ausgerufen und krönen lassen. Erst als Zápolya besiegt wurde, konnte sich Ferdinand am 3. November 1527 mit der Stephanskronen krönen lassen. Die von Gregor Pusch angedeutete Verbindung von Zápolya mit Sultan Süleyman I. entspricht den Tatsachen: Vom 24. September bis 14. Oktober 1529 belagerten die Osmanen Wien, wurden jedoch durch das Herbstwetter und Lebensmittelmangel zum Abzug gezwungen.
- Weiter unten (S. 64) verweist Gregor Pusch auf eine Verbindung der unzufriedenen Ungarn mit Frankreich und den Osmanen. 1678 wählten die aufständischen Ungarn Emmerich Tököly zum Anführer der religiösen (=protestantischen) und nationalen Erhebung gegen Österreich. Vgl. den Ausstellungskatalog der Österreichischen Nationalbibliothek, Österreich und die Osmanen, Wien 1983, S. 124 und Schieder wie Anm. 3, Band IV, passim.
- ¹¹ Dieses Motiv taucht bei Gregor Pusch wie auch in der Literatur und Ikonographie des 16.–18. Jahrhunderts immer wieder auf: Der Mond, traditionelles Sinnbild der Unbeständigkeit, wurde mit dem osmanischen (Halb-)Mond gleichgesetzt. Häufig wurde er von der (habsburgischen) Sonne überstrahlt oder verjagt. Das Motiv des Mondes als Sinnbild des Bösen zu Füßen einer Frau (=Kirche) erscheint auch in der Apokalypse des Johannes.
- Vgl. H. Glaser (Hrsg.), Kurfürst Max Emanuel, Bayern und Europa um 1700, Band I, München 1976, S. 10.
- ¹² Während der kaiserliche Feldhauptmann Niklas Graf Salm (1459–1530) meist als der Verteidiger und „Retter“ Wiens bei der 1. Türkenbelagerung Wiens genannt wird, nennt Gregor Pusch den Pfalzgrafen Philipp den Streitbaren von Pfalz-Neuburg (gest. 1548) als Verantwortlichen. Dieser regierte mit seinem Bruder Ottheinrich zunächst das 1509 neugebildete Fürstentum Pfalz-Neuburg gemeinsam, von 1531–1541 allein. An der Verteidigung von Wien war er beteiligt. Wahrscheinlich wird seine Bedeutung dabei auf Grund seines Ranges und nicht auf Grund seiner tatsächlichen Leistungen betont. Vgl. J. Würdinger, Pfalzgraf Philipp des Streitbaren Verteidigung Wiens gegen die Türken unter Sultan Suleimann I. 1529, in: Neuburger Collectaneen-Blätter, 40. Jahrgang; W. Volkert, Das Fürstentum Pfalz-Neuburg, in: Spindler, wie Anm. 2, Band III/2, München 1971, S. 1335 ff.; H. Rall, Pfalz-Neuburg und seine Fürsten, in: Neuburger Kollektaneenblatt, 109, 1955, S. 5 ff.
- ¹³ Sultan Selim II. (1566–1574), ein unbedeutender Herrscher, überließ wie viele seiner Nachfolger das Regieren und Kriegführen dem jeweiligen Großwesir. Die Eroberung von Zypern durch den Großwesir Sokolli begann am 1. Juni 1570 und endete mit der Kapitulation von Famagusta am 1. August 1571. Die heutigen politischen Probleme der Insel sind ohne dieses Ereignis nicht denkbar.
- ¹⁴ Nach der Eroberung von Zypern durch die Osmanen schlossen der Papst, Spanien und Venedig die „Heilige Liga“ zum Kampf gegen die Türken. Unter dem Oberbefehl des Don Juan d’Austria, illegitimer Sohn Kaiser Karls V. aus dessen Verbindung mit der Regensburger Bürgerstochter Barbara Blomberg, wurde die osmanische Flotte am Eingang des Korinthischen Meerbusens bei Lepanto (heute Návpaktós) vernichtet. Gregor Pusch benutzt dafür die antike Bezeichnung *Echinaden*, von denen ein Teil den besonderen Namen *Oxiai*, *Oxiä* = Kurzolares führten. Der Sieg von

- Lepanto wurde der Kraft des Rosenkranzgebetes zugesprochen, der Tag des Sieges (7. Oktober) wurde zum Rosenkranzfest erhoben.
- ¹⁵ Der Sieg von St. Gotthard an der Raab am 1. August (nicht 22. Juli) wurde von Montecuccoli nicht weiter militärisch ausgenützt. Schon am 10. August wurde im Lager des Großwesirs bei Vasvár (Eisenburg) der Frieden unterzeichnet, der im Reich große Enttäuschung hervorrief. Alle an die Osmanen verlorenen Festungen und Gebiete blieben weiterhin türkisch, als hätte der Sieg nie stattgefunden. Der Friede von Vasvár war bis 1684 befristet. Vgl. E. Eichhoff, *Venedig, Wien und die Osmanen, Umbruch in Südosteuropa 1645–1700*, München 1970, S. 216 ff.
- ¹⁶ Ende Juli 1680 hatte ein im Kloster Niedernburg entstandener Brand die Stadt zum größten Teil zerstört.
- ¹⁷ Der Spanische Erbfolgekrieg (1701–1714) wurde durch die Friedensschlüsse von Utrecht (1713), Rastatt (1714) und Baden (1714) beendet. Der zwischen dem Osmanischen Reich und Habsburg abgeschlossene Frieden von Karlowitz (16. Januar 1699) sicherte Habsburg den Aufstieg zur südosteuropäischen Großmacht. Gleichzeitig leitete er die allmähliche Auflösung des Osmanischen Reiches ein. Der Türkenkrieg von 1714–1718 begann nach einem osmanischen Angriff auf den venezianischen Peloponnes. Die Schlacht von Peterwardein war 1717 und nicht 1716. Im Frieden von Passarowitz (21. Juli 1718) mußten die Osmanen auf weitere Gebiete zugunsten Österreichs verzichten.
- ¹⁸ 1735–1739 griffen Rußland und Österreich gemeinsam das Osmanische Reich an. Asow auf der Krim kam endgültig in russischen Besitz. Der Kaiser dagegen kämpfte erfolglos. Im Frieden von Belgrad (18. September 1739) mußte er fast sämtliche Gewinne von 1718 herausgeben..
- ¹⁹ Gemeint ist das Geschichtswerk, das Andreas Laz. Imhoff in Nürnberg seit 1719 bei Buggel und Seitz herausgab: *Neu-cröffneter historischer Bilder-Saal, d. i. kurtze, deutliche und unpartheyische Beschreibung der historiae universalis*.
- ²⁰ Die Janitscharen („neuen Truppen“) waren seit Beginn des 14. Jahrhunderts die Elite-Infanterie der Osmanen. Ursprünglich wurden aus den eroberten christlichen Gebieten Knaben eingezogen, zum Islam bekehrt und planmäßig für den Kriegsdienst erzogen. Die europäischen Truppen hatten durch Jahrhunderte nichts Gleichwertiges entgegensetzen. Im Laufe der Zeit verloren sie ihre Schlagkraft; zahllose Erhebungen, wie z. B. 1750, konnten ihre alte Bedeutung nicht mehr zurückholen. 1826 wurden die Janitscharentruppen vernichtet, die Erinnerung an sie versuchte man auszulöschen.
- ²¹ Ali-Bey (um 1728–1773) übernahm 1757 die Herrschaft über Ägypten und errang die Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich. Er eroberte Mekka und zusammen mit dem gleichfalls rebellierenden Scheich Daher (!) 1771 auch Syrien.
- ²² Im Friedensschluß zu Kütschük Kainardschy (21. Juli 1774) konnte sich Rußland nach dem Türkenkrieg von 1768–1774 endgültig an der Schwarzmeerküste festsetzen. Das nächste Ziel war Istanbul und das Mittelmeer.
- ²³ Maria Antoinette, eine Tochter Maria Theresias, war mit Ludwig XVI. von Frankreich verheiratet. Der Aufstieg Rußlands bedeutet gleichzeitig auch den Abstieg des Osmanischen Reiches, wodurch die Anlehnung an Österreich erleichtert wurde.